

**Zitator:**

Auf jeden Fall bedeutet es etwas Schönes...Ja!

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Das ist eines der Ergebnisse aus der Glücksforschung.

**Zitator:**

...etwas Gutes und Wünschenswertes!

**O-Ton Dallwitz-Wegner:**

Aus meiner Sicht braucht man keine komplexe Definition von Glück.

**Frau:**

Und?

**Mann:**

Was ist Glück?

**O-Ton Ina Wunn:**

Der Mensch ist ein soziales Tier, der Mensch ein Recht als Einzelwesen ist nicht einmal überlebensfähig.

**Mann:**

Was hat das damit zu tun?

**O-Ton Dallwitz-Wegner:**

Glück ist was ganz Einfaches erstmal, und zwar eine Sammelbezeichnung für positive Gefühle, nicht mehr und nicht weniger.

**O-Ton Ina Wunn:**

Aus diesem Bedürfnis, sich sozial organisieren zu müssen, kommt auch eine gewisse Anpassung im Denken, im Handeln, in der Ethik und in der Moral an andere, an die Gruppe.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Das ist eines der Ergebnisse aus der Glücksforschung. Das Glück entsteht, wenn Menschen Dinge gemeinsam tun.

**Frau:**

So wie wir...

**Zitator:**

Menschen, die in religiösen Gemeinden aktiv sind, sind glücklicher und bürgerschaftlicher als entweder religiös nicht verbundene Erwachsene oder inaktive Mitglieder religiöser Gruppen.

**Frau:**

Es geht um Religion?

**O-Ton Ina Wunn:**

Vieles, was letztlich zur Religion geführt hat, ist bereits im Verhalten unserer Ahnen, unser affenähnlichen Ahnen und im Verhalten unserer affenähnlichen Verwandtschaft angelegt.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Und das ist ja auch das, was damals entstehungsgeschichtlich, als die Menschen immer mehr zusammengekommen sind und auch Sprache eine Rolle gespielt hat.

**Sprecher:**

Im Anfang war das Lallen

**O-Ton Frau:**

Du, Schatz?

**O-Ton Mann:**

Ja?

**Erzählerin:**

Wird sie: „Was ist Glück?“ fragen? Wäre eine gute Frage. Vielleicht keine neue, aber eine seit einigen Jahrzehnten immerhin sehr populäre Frage. Was ist Glück?

**O-Ton Frau:**

Ich muss dich mal was fragen.

**O-Ton Dallwitz-Wegner:**

Es gibt Philosophen, die sich lange darüber auslassen. Aus meiner praktischen, eher psychologisch getriebenen Sicht ist es so einfach eine Klasse von positiven Gefühlen.

**Sprecher:**

Dominik Dallwitz Wegner, Soziologe, Glücksforscher.

**O-Ton Dallwitz-Wegner:**

Jetzt gibt es allerdings sehr viele positive Gefühle. Es gibt Freude, Enthusiasmus, aber auch so etwas wie Liebe, eins sein mit der Natur und so weiter. Heißt, das kann man noch einmal zusammenfassen in zwei Bereiche. Der eine Bereich ist der Glücksmoment. Das sind positive Emotionen, die sehr schnell kommen und sehr schnell gehen. Zum Beispiel, wenn ich eine Rose betrachte oder einfach nur Spaß dran habe. Im nächsten Moment ist es wieder vergessen, oder wenn ich etwas Wunderbares esse, dann freue ich mich über den Moment und gewinne nach Hause. Da passiert was anderes. Das ist der Glücksmoment.

**O-Ton Mann:**

Was denn? Was musst du mich so dringend fragen, Schatz?

**O-Ton Frau:**

Bist du, bist du eigentlich... glücklich?

**O-Ton Mann:**

Klar! Voll glücklich!

**O-Ton Frau:**

Schön!

**O-Ton Dallwitz-Wegner:**

Die andere große Gruppe von positiven Gefühlen ist die Lebenszufriedenheit. Da würde ich solche Sachen wie Werte entwickeln, Werte empfinden, Dankbarkeit empfinden. Vieles andere würde ich da hineinpacken. Und diese beiden, wenn man sie zusammenbringt, also, wenn ich ein Leben habe. Stellen Sie sich vor, Sie haben ein Leben voller Lebenszufriedenheit. Glücksmomenten. Dann kann ich mir eigentlich nichts Schöneres vorstellen.

**O-Ton Frau:**

Und warum?

**O-Ton Mann:**

Warum was, Schatz?

**O-Ton Frau:**

Warum bist Du glücklich?

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Glück ist vor allen Dingen erst einmal eine Emotion.

**Sprecher:**

Torsten Hardiess, Psychologe, Emotionsforscher, Bonn.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Irgendwas, was einen Anteil hat, der in meinem Körper stattfindet...

**O-Ton Frau:**

Hat es was mit mir zu tun?

**O-Ton Torsten Hardiess:**

...da bewegt sich irgendwas in meinem Körper, ausgelöst durch Hormone, da entspannt sich was. Bei anderen Emotionen spannt sich vielleicht etwas an...

**O-Ton Mann:**

Was? (Hat mit Dir zu tun?)

**Zitator:**

Glück. Es ist eins von den Wörtern, die ich immer geliebt und gern gehört habe, mochte man über seine Bedeutung noch so viel streiten und rasonieren können.

**Sprecher:**

Hermann Hesse, Schriftsteller

**Zitator:**

Auf jeden Fall bedeutete es etwas Schönes, etwas Gutes und Wünschenswertes. Und dementsprechend fand ich den Klang des Wortes. Ich fand, dieses Wort habe trotz seiner Kürze etwas erstaunlich Schweres und Volles, etwas, was an Gold erinnerte. Und richtig war ihm außer der Fülle und Folgerichtigkeit auch der Glanz eigen.“

**O-Ton Frau:**

Ich jedenfalls bin auch glücklich! Sehr!

**O-Ton Mann:**

Jo, ist doch schön! Oder nicht?

**Zitator:**

Wie der Blitz in der Wolke wohnt er in der kurzen Silbe, die so schmelzend und lächelnd mit dem GL begann im Ü So lachend ruhte und so kurz, und dem CK so entschlossen und knapp endete.“

**O-Ton Frau:**

Doch. Ich bin glücklich mit Dir!

**O-Ton Mann:**

Noch schöner!

Ja und weiter? Warum sagst du mir das?

**O-Ton Frau:**

Ich will dir Danke sagen!

**O-Ton Mann:**

Warum?

**O-Ton Frau:**

Du machst mich glücklich!

**Erzählerin:**

Eine schöne Vorstellung! Dass ein Mensch einen anderen Menschen glücklich machen kann!

**Zitator:**

So glücklich wie ich gibt es keinen Menschen unter der Sonne!

**Sprecher:**

Hans im Glück.

**Zitator:**

Und mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.

**Erzählerin:**

Aber diese Vorstellung ist eine Illusion. Niemand ist in der Lage, einen anderen Menschen glücklich zu machen. Sagen die Soziologen und Psychologen. Wenn ein verliebtes Paar „Du machst mich glücklich“ säuselt...

**O-Ton Mann:**

Du machst mich auch glücklich, Schatz!

**Erzählerin:**

...dann widerspricht diese Aussage allen wissenschaftlichen Erkenntnissen.

**O-Ton Frau:**

Aber: Er macht mich doch glücklich! Und ich ihn!

**Erzählerin:**

Fühlt sich das so an?

**O-Ton Frau:**

Ganz sicher. So fühlt es sich an! Das ist Glück! Er macht mich einfach glücklich.

**Erzählerin:**

Wie wärs mit: Ihr macht euch glücklich! Eure Gemeinschaft. Gemeinschaft kann... muss nicht, aber kann ein Glücksgefühl erzeugen! Weil Gemeinschaft ein Bedürfnis ist. Ist oder wird dieses Bedürfnis erfüllt, dann meldet sich das entsprechende Signalgefühl, in diesem Fall Freude, Glück.

**O-Ton Frau:**

Gemeinschaft? Sagt wer?

**Erzählerin:**

Der Emotionsforscher.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Wenn wir uns das anschauen die positiven Emotionen, die erleben wir Menschen eher, wenn wir Dinge gemeinsam tun, wenn wir beispielsweise gemeinsam jagen gehen, erfolgreich waren, wenn wir gemeinsam Kinder großziehen.

**Sprecher:**

Torsten Hardiess.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Solche Sachen, das ist das, wo der Mensch besonders glücklich ist.

**Erzählerin:**

Glück, Freunde, diese Gefühle gehören zu den Basis-Emotionen. Und wann immer sich Basis-Emotionen bemerkbar machten, sei dies ein Signal dafür, dass ein zugrundeliegendes Bedürfnis erfüllt ist oder ob solch ein Bedürfnis nicht erfüllt ist. Menschen, die einsam sind, empfinden häufig Traurigkeit. Ihr Bedürfnis nach Gemeinschaft ist nicht erfüllt. Aber – ganz wichtig: Denkbar sei es auch, dass sich Menschen in die Einsamkeit zurückziehen...

**O-Ton Mann:**

Einfach mal Ruhe haben!

**Erzählerin:**

Genau: Diese Leute erfüllen sich ihr Bedürfnis nach Ruhe. Wenn das klappt, dann empfinden sie selbstverständlich keine Trauer sondern Freude.

**O-Ton Dallwitz-Wegner:**

Da würde ich sagen nicht unmittelbar, sondern das können Auslöser für Glücksmomente oder für Lebenszufriedenheit sein, müssen aber nicht. Wenn ich da reingehen soll, zum Beispiel, wenn jemand sagt, er hat fünf Kinder, dann kann das ein



Auslöser für großes Glück sein. Aber auch genau das Gegenteil bewirken. Vielleicht manchmal so, manchmal so.“

**Sprecher:**

Dominik Dallwitz Wegner.

**O-Ton Dallwitz-Wegner:**

Das kann dazu führen, dass man eine tiefe Lebenszufriedenheit empfindet, aber auch das Gegenteil der Fall sein. So ist das mit Geld. Jemand, der zwei Millionen im Jahr verdient, bei dem kann ich nicht unbedingt sagen: Ist er jetzt glücklich? Ist er unglücklich oder auch mit dem Zufall? Wenn der Zufall mit positiven Gefühlen zusammenhängt, dann würde man vom Glück reden, von Glücksmoment oder Lebenszufriedenheit. Wenn aber der Zufall zu einem negativen Gefühl führt, wie würde man dann sagen Wahrscheinlich Pech. Und wenn der Zufall gar keine Gefühle nach sich zieht, dann würde man bei dem Wort Zufall bleiben. Es war eben Zufall. Es war kein Glück oder Pech. Es war Zufall. Noch einmal zusammengefasst. Glück ist die Sammelbezeichnung positive Gefühle kurzfristig, Glücksmoment langfristig in der Lebenszufriedenheit. Und alle anderen Dinge sind eher Auslöser für Glück.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Und wie hängen diese fünf Basis-Emotionen Ärger, Traurigkeit, Ekel, Wut und Freude zusammen mit diesen Treibern, Bedürfnissen, Motiven?

**Erzählerin:**

Für die Emotionsforschung dieser Schule gilt es als belegt, dass diese fünf Basisemotionen eben Indikatoren für die Bedürfnisse sind, die dahinter liegen. Und hinter jeglichem menschlichen Verhalten stecken bewusste oder unbewusste Strategien. Jeweils mit dem Ziel, die Bedürfnisse zu erfüllen. Und es gilt als belegt...

**O-Ton Torsten Hardiess:**

...dass jegliches menschliches Verhalten durch diese Bedürfnisse, Schrägstrich Treiber ausgelöst wird. Das heißt, wenn ich jagen gehe, mache ich es, um Nahrung aufzunehmen. Wenn ich zum Beispiel abends auf eine Salsa-Party gehe, dann kann

ich mir Bedürfnisse nach Kontakt, nach Gemeinschaft, nach Bewegung, vielleicht Reproduktion, viele verschiedene Bedürfnisse erfüllen. Also mit allem, was wir tun, erfüllen wir uns Bedürfnisse. Auch mit allem, was wir nicht tun, erfüllen wir uns Bedürfnisse, vielleicht nicht zum Geburtstag der Schwiegermutter zu fahren.... Da kann ich mir auch Bedürfnisse mit erfüllen. Und Gefühle entstehen immer dann, wenn Bedürfnisse unerfüllt bleiben.

**O-Ton Frau:**

Und was hat das mit unserem Glück zu tun?

**O-Ton Philosophin:**

Ich als Philosophin sage Glück ist Lachen der Seele, also Zufriedenheit das Lachen der Seele. Das ist Glück. Einfach sich selber anlachen. Andere lachen. Das sind auch positive Glücksmomente. Die gehen auf wirklich nette hormonelle Stimuli, tiefe Momente frei, die wirklich Glück für viele Menschen bedeutet. Auch für sie selbst. Das ist wichtig.

**Erzählerin:**

Glück, das hat Aristoteles mal geschrieben, vor gut 2.300 Jahren...

**Sprecher:**

Aristoteles, griechischer Gelehrter, 384 bis 322 vor der Zeitrechnung.

**Erzählerin:**

Glück ist das, was der Mensch vor allen anderen Dingen sucht und anstrebt. Um des Glückes selbst willen. Wer nach Gold und Reichtum strebt, verfolge nur eine Strategie. Gold und Reichtum, so die Annahme, mache glücklich. Nur deshalb das Streben danach. Um des Glückes willen. Das aber ist eben – nach dem Schema des Emotionsforschers – ein Irrweg: Glück ist eben kein Bedürfnis, dass mithilfe gezielter Strategien erfüllbar wäre – so etwas wie: Ich muss nur reich werden, dann werde ich glücklich – sondern Glück ist die Emotion, die – wenn ich sie empfinde – ausdrückt, dass ein Bedürfnis erfüllt ist.

**O-Ton Mann:**

Und welches Bedürfnis muss erfüllt sein?

**O-Ton Frau:**

Ja! Wollte ich auch gerade fragen!

**Erzählerin:**

Das Bedürfnis, das ihr euch gerade erfüllt! Und weil ihr es euch erfüllt, seid ihr glücklich!

**O-Ton Frau:**

Aber er macht mich einfach glücklich!

**Erzählerin:**

Das ist ein Irrtum! Du machst dich selbst glücklich! Noch mal:

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Das ist eines der Ergebnisse aus der Glücksforschung. Das Glück entsteht, wenn Menschen Dinge gemeinsam tun. Wenn Gründe genommen eins und eins mehr als zwei ist.

Zwei Menschen erziehen ein Kind gemeinsam oder wenn zwei Menschen miteinander jagen gehen und können was Größeres dadurch erledigen und bringen nicht nur das Essen für sich selber mit nach Hause und vielleicht für ihre Familien, sondern für noch mehr Familien. Das ist was, wo wir besonders Glück erleben.“

**Erzählerin:**

Also: Wir brauchen zum glücklichen Leben, vielleicht sogar zum Überleben Gemeinschaft, Beziehungen zu anderen Menschen.

**O-Ton Dallwitz-Wegner:**

Grundsätzlich würde ich sagen Ja, obwohl ich auch immer wieder lerne, dass das Maß der Dinge sehr relativ ist. Es gibt Menschen, die brauchen nur sehr wenig soziale Kontakte. Denn ist es genug, wenn Sie ein, zwei Freunde haben oder wenn sie auf einem einsamen Berg leben. Und einmal im Jahr kommt jemand vorbei? Die meisten

Menschen von uns brauchen natürlich mehr soziale Kontakte, und dann kommt es natürlich auch auf die Qualität an. Eher als auf die Quantität. 500 Facebook-Freunde sind vielleicht weniger sinnhaft wie drei sehr tiefe Freundschaften. Aber grundsätzlich ja. Wir brauchen soziale Beziehungen, um Lebenszufriedenheit zu gewinnen und Glücksmomente zu haben.

**Erzählerin:**

Übrigens. Manche der Emotionsforscher gehen davon aus, dass Glück, dass Freude ein sehr junges Gefühl ist.

**O-Ton Frau:**

Glück ist nur für junge Leute?

**O-Ton Mann:**

Ist doch Quatsch.

**Erzählerin:**

Nein. Glücklich sein kann man in jedem Alter! Die Emotion selbst ist jung. Sagen eben die Forscher. Und sie habe sich wie die anderen Emotionen auch mit der Evolution entwickelt.

**Zitator:**

In der so genannten evolutionären Emotionsforschung gehen die Wissenschaftler von der Annahme aus, dass Basisemotionen angeboren sind. Und dass sich diese angeborenen Gefühle ebenso entwickelt haben wie die Lebewesen selbst, sprich: Nach den Mechanismen der Evolution.

**Erzählerin:**

Besser angepasste Veränderungen – etwa durch Mutation - setzen sich durch und so weiter....

### **Zitator:**

Die Emotionen, die sich während der Evolution entwickelt haben, haben den Menschen offenbar größere Überlebens- und Fortpflanzungschancen geboten und zählten somit zu den Selektionsvorteilen.

### **O-Ton Torsten Hardiess:**

Wenn wir beispielsweise jetzt den Psychologen Marshall Rosenberg anschauen, der kommt ja daher und sagt: Wenn Bedürfnisse unerfüllt bleiben, dann stellen sich als solche Alarmlampen blinken dann Gefühle, die wir als unangenehm oder negativ bewerten würden. Angst, Ärger, Traurigkeit. Also was weiß ich sich nicht so schön anfühlt. Das ist ja seine Idee. Wenn Bedürfnisse erfüllt werden, diese Art von Alarmlampe blinkt, und wenn Bedürfnisse erfüllt werden, dann die Alarmlampe, Glück, quasi angeht und sich ein angenehmes, wohliges Gefühl einstellt. Und wir danach streben, natürlich die wohligen Gefühle zu erleben und versuchen zu vermeiden, die unangenehmen Gefühle zu erleben. Und tatsächlich kann man dann davon ausgehen, dass, wenn sich so ein Bedürfnis nach Gemeinschaft einstellt, dass dann auch - bzw. nach Schutz, vielleicht Sicherheit, was auch immer die Bedürfnisse dahinter sind - dass sich eher das gute Gefühl einstellt oder das zumindest mal die unangenehmen Gefühle nicht mehr als ganz so bedrohlich wahrgenommen werden, nicht immer als ganz so unangenehm sich anfühlen.

### **Erzählerin:**

Der evolutionäre Entwicklungsweg: Menschen, die fähig waren, Angst zu verspüren, haben sich besser schützen können, vor Gefahren. Sie hatten also bessere Überlebenschancen. Und die größere Wahrscheinlichkeit, sich mit dieser Eigenschaft, Angst empfinden zu können, fortzupflanzen. Die Nachkommen konnten dann ebenfalls Angst empfinden. Und die Menschen, die in der Lage waren, in der Gemeinschaft Freude zu empfinden, waren ebenfalls die besser angepassten. Sie haben die Gemeinschaft gesucht, weil sie ihnen das gute Gefühl gab, und die Gemeinschaft hat sie tatsächlich geschützt. Glück, die Fähigkeit, Freunde zu empfinden als Selektionsvorteil.

Wie Evolution ebenso funktioniert: Über sehr sehr sehr lange Zeiträume hinweg haben sich frühe Menschen zu den Gefühlswesen entwickelt, die sie heute sind.

**O-Ton Mann:**

Und was hat es jetzt mit der Glück-ist-eine-junge-Emotion-Sache auf sich?

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Glück ist geschichtlich gesehen erst ganz kurz quasi von der Evolution in uns eingebaut worden, nämlich vor 100 000 Jahren. Und das mag jetzt für den einen oder anderen lang klingen. Aber evolutionsgeschichtlich gesehen ist das wirklich nur ein ganz, ganz kleiner Teil unserer evolutionären Entstehung.

**O-Ton Mann:**

Also, Gemeinschaft hat uns nicht schon immer glücklich gemacht?

**Erzählerin:**

Das Spannende ist offenbar, dass – wenn die Theorie der Emotionsforscher stimmt – dass dann zwei Ereignisse oder Entwicklungen aufeinander gefallen sind: In etwa jener Zeit, in der Menschen angefangen haben zu kooperieren, also zum Beispiel gemeinsam zur Jagd gegangen sind, in dieser Zeit hat sich offenbar auch die Emotion Glück, Freude, eingefunden. Und das wiederum fiel auch in die Zeit, in der die Sprache so langsam entstanden ist.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Und das ist ja auch das, was damals entstehungsgeschichtlich, als die Menschen immer mehr zusammengekommen sind und auch Sprache eine Rolle gespielt hat, sich angefangen hat, miteinander mehr und mehr zu verweben. Denn das Interessante ist ja: Mit Sprache können wir ja auch über andere Menschen sprechen. Ich kann also beispielsweise erzählen Wenn ich mit Ich jetzt als Mann vielleicht mit einigen anderen Männern jagen war, damals, als es noch Säbelzahn tiger gab und einer von denen als besonders mutig erwiesen hat und mir mein Leben gerettet hat. Ich bin vielleicht abgestürzt, und er hat mich irgendwie festgehalten, ich selber in Gefahr gebracht, dann hat das etwas mit der Gruppe gemacht, mit der Gruppenzugehörigkeit, weil alle anderen Männer wussten dann, wenn es hart auf hart kommt, dann ist das jemand, der pro soziales Verhalten zeigt. Das wurde natürlich

von den Gruppen gefördert. Und da kam das eben auch noch rein, dass dieses gemeinschaftliche Miteinander einfach viel wichtiger wurde und antisoziales Verhalten nochmal ganz anders sanktioniert werden konnte.

**Erzählerin:**

Mit der Sprache festigt sich die soziale Gemeinschaft. Auch schon mit den Vorformen der Sprache. Und mit der Sprache, so hat es mal ein Politikwissenschaftler und Philosoph gesagt, sind irgendwann die Fragen gekommen.

**O-Ton Otto Kallscheuer:**

Ich neige dazu, den Menschen als fragendes Wesen zu sehen oder zu interpretieren.

**Sprecher:**

Otto Kallscheuer, Berlin.

**O-Ton Otto Kallscheuer:**

Dies ist eine Struktur, die jedenfalls eine Wahlverwandtschaft mit der Suche der Religion nach dem letzten Urgrund alles Seins und nach dem letzten Rechtsgrund all unseres Tuns hat.

**O-Ton Mann:**

Ich verstehe gerade nicht mehr, was das mit unserem Glück zu tun hat.

**O-Ton Frau:**

Wie passt jetzt die Religion da rein?

**Erzählerin:**

Es fällt offenbar alles zusammen. Was die Emotionsforscher sagen. Über das Erfüllen des Gemeinschaftsbedürfnisses...

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Das Glück entsteht, wenn Menschen Dinge gemeinsam tun. Wenn Gründe genommen eins und eins mehr als zwei ist.

**Erzählerin:**

Ja ja! Also Gemeinschaft macht Glück. Die eine Erkenntnis. Thema zwei: Die evolutionäre Emotionsforschung – also Emotionen – wie auch Freude und so weiter – sind evolutionäre Entwicklungen, uns am Ende angeboren, und dieses Glücksgefühl ist eben damals entstanden...

**O-Ton Mann:**

Sagen diese Forscher.

**Erzählerin:**

Ist deren Theorie, klar. Im gleichen Zeitraum: Die Sprache.  
Und noch etwas entsteht. So etwas wie Religion.

**O-Ton Ina Wunn:**

Vieles, was letztlich zur Religion geführt hat, ist bereits im Verhalten unserer Ahnen, unser affenähnlichen Ahnen und im Verhalten unserer affenähnlichen Verwandtschaft angelegt.

**Erzählerin:**

Also die Forscherin spricht, das macht sie deutlich, von Vorformen der Religion.

**O-Ton Ina Wunn:**

Und das Ganze entdecken wir zum ersten Mal beim Neandertaler, also vor 90000 Jahren.

**Erzählerin:**

Denn schon die Neandertaler kannten Bestattungsrituale.



**Sprecher:**

Ina Wunn, Religionswissenschaftlerin und Biologin, Universität Hannover.

**O-Ton Ina Wunn:**

..und wir entdecken es in Zusammenhang mit einem ganz, mit einer ganz simplen, sowohl im Tierreich als auch unter Menschen weit verbreiteten Eigenschaft, nämlich Territorialität.

**Erzählerin:**

Religionen oder Protoreligionen sind sozusagen - sagt diese Wissenschaftlerin - die ersten Zäune der Menschheitsgeschichte. Zäune, die die einzelnen sozialen Einheiten von den anderen abgrenzen. Oder sie schützen.

**O-Ton Ina Wunn:**

Der Neandertaler war Jäger und Sammler. Als Jäger und Sammler ist er darauf angewiesen, ein Territorium zu haben, das er durchstreifen kann, indem er erfolgreich jagen kann, um sich selber und um seine Familie, seinen Nachwuchs zu ernähren. Es gab noch keine Zäune und es gab noch kein Katasteramt. Was tat er also? Er begann zu bestatten. Ab etwa 90000 vor unserer heutigen Zeit finden wir Bestattungen beim Neandertaler und beim gleichzeitigen Homo sapiens, die deutlich machen: Der Neandertaler und der zeitgleiche Homo sapiens haben damit ihr Territorium markiert, haben ganz klar gesagt Das ist meins!

**O-Ton Frau:**

Krass!

**O-Ton Mann:**

Allerdings. Die benutzen die Gräber als Grenzpfähle!

**Erzählerin:**

Stellt ihr denn nicht die Frage, die an dieser Stelle kommen müsste? Meistens kommt?

**O-Ton Frau:**

Welche?

**Erzählerin:**

Die Woher-wissen-die-das-Frage!

Woher will diese Religionswissenschaftlerin wissen, dass es damals so war? Woher wollen dies Emotionsforscher wissen, dass sich Gefühle evolutionär entwickelt haben? Wie kann man das alles behaupten nach so langer Zeit? Es gibt keine Glücksversteinerungen oder so etwas! Nichts was Archäologen heute finden könnten.

**O-Ton Mann:**

Stimmt. Gute Frage. Und woher wissen die das jetzt?

**O-Ton Ina Wunn:**

Wir wissen das durch den sogenannten ethnografischen Vergleich. Wir wissen, dass es auch heute noch eine ganze Reihe von Völkern gibt. Wir wissen auch, dass es im historischen Umfeld Völker gegeben hat, die die Schädel ihrer Toten deutlich sichtbar deponiert haben, um deutlich zu machen, dass es sich hier um ihr eigenes Territorium handelt. Wir kennen sogar Völker, die die Schädel ihrer Toten mitgeschleppt haben, wenn sie umgezogen sind und damit dann deutlich gemacht haben. Das ist jetzt meins. Hier erhebe ich meinen Anspruch.

**Erzählerin:**

Dass sich Emotionen evolutionär entwickelt haben könnten, schließen die Psychologen unter anderem daraus, dass Gefühle ihre körperlichen Auswirkungen haben oder umgekehrt: Dass körperliche Abläufe Emotionen auslösen.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Wenn wir uns jetzt die Emotionen anschauen. Dann ist ja mit jeder Emotion auch eine eindeutige körperliche Reaktionen verbunden.

**Erzählerin:**

Und das macht es zumindest denkbar, dass sich eben – wie die Körper – auch die Gefühle unter Selektionsdruck, also nach evolutionären Abläufen entwickelt haben.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Ich nehme jetzt mal Angst. Was passiert da? Da weiten sich die Pupillen, die Augenbrauen gehen bisschen höher, ein bisschen hoch, damit mehr Licht einfallen kann, das besser sehen kann, falls ich fliehen muss. In meinem Körper geht das Blut raus aus dem Magen, rein in die Muskeln, aus dem Hirn raus. Da brauche ich jetzt gerade nicht kognitive Höchstleistungen bringen. Ich muss gleich weglaufen oder kämpfen können oder mich totstellen, eben entsprechend.

**Sprecher:**

Torsten Hardiess, Psychologe.

**O-Ton Torsten Hardiess:**

Und genauso ist es beim Glück ja auch. Da werden ganz eindeutige und von den anderen Emotionen abgrenzbare körperliche Reaktionen hervorrufen. Hormonelle Botenstoffe werden ausgeschüttet. Mit Beinmuskeln passiert was. Und so weiter und so fort. Das ist ja sehr komplex, wie das bei den Emotionen passiert? Und das lässt sich eindeutig abgrenzen auf jeden Fall von den anderen Emotionen.

**Erzählerin:**

Wir könnten noch über die Angst sprechen!

**O-Ton Frau:**

Warum ausgerechnet Angst? Wir sind beim Glück!

**Erzählerin:**

Und bei der Gemeinschaft, bei der Kooperation. Und bei der Religion. Oder der Vor-Religion.

**O-Ton Ina Wunn:**

Es wäre vielleicht sinnvoller das ganze Proto-Religion zu nennen. Es geht da einfach um ein ganz natürliches Verhalten, aus dem dann letztlich Religion entstanden ist.

**O-Ton Frau:**

Und was soll da jetzt die Angst?

**Erzählerin:**

Zum natürlichen Verhalten, besser vielleicht zum natürlichen Wesen, gehört die Angst ziemlich sicher dazu.

Der Emotionsforscher und die Religionswissenschaftlerin und Biologin, beide haben es indirekt angesprochen.

**O-Ton Mann:**

Das Thema Angst?

**Erzählerin:**

Die Angst motiviert die Menschen, sich zusammenzutun, sich gegenseitig Schutz zu gewähren, diese Gemeinschaft macht sie glücklich, auch, weil sie sich sicherer fühlen und objektiv vielleicht auch sicherer sind. Und diese Vor-Religion – das Abstecken des Territoriums durch Bestattungen - festigt zum einen die Gemeinschaft und schützt sie zum anderen vor anderen, konkurrierenden Gruppen. Auch diese vor-religiösen Verhaltensweisen werden also letzten Endes von der Angst motiviert. Ohne sie müsste man ohne Gemeinschaft, ohne Schutz leben. Alleine, auf sich gestellt. Und da gilt:

**O-Ton Ina Wunn:**

Der Mensch ist ein soziales Tier, der Mensch ein Recht als Einzelwesen ist nicht einmal überlebensfähig.

**O-Ton Frau:**

Gottseidank! Wir haben uns! Und mein Mann macht mich eben doch glücklich.

**O-Ton Mann:**

Nein, wir sind glücklich, weil... haben wir doch jetzt alles gehört...

**Erzählerin:**

Apropos Gott sei Dank: Offenbar ist es tatsächlich so, dass es die Lebenszufriedenheit, dass es das Glücksgefühl erhöht, wenn Menschen eine Religion ausüben.

**Zitator:**

Menschen, die in religiösen Gemeinden aktiv sind, sind glücklicher und bürgerschaftlicher als entweder religiös nicht verbundene Erwachsene oder inaktive Mitglieder religiöser Gruppen.

**Sprecher:**

Quelle: Statistika, 2017

**O-Ton Mann:**

Und wie ist das zu erklären?

**Erzählerin:**

Gute Frage. Vermutlich funktionieren dieselben Mechanismen wie bei unseren Vorfahren. Es ist die Gemeinschaft. In der Gemeinschaft fühlen wir uns gut. Und – so ist das mit den Religionen – sie mindern die Angst. Heute vielleicht etwas abstrakter als einst, als es nur um die Abgrenzung des Territoriums ging.

Und es taucht zuweilen die Frage auf, warum sich nicht auf dem Evolutionsweg eine für alle passende Religion herausgebildet hat. Die Antwort der Biologin:

**O-Ton Ina Wunn:**

Wenn sich Leben einmal entwickelt hat und die Sache läuft gut, wurde es ja völlig reichen, wenn es eine einzige Form gäbe. Aber in der Biologie ist es nicht so. Es gibt eine unzählige Fülle von Formen des Lebens, und zwar deshalb, weil es ganz bestimmte und zahlreiche Nischen gibt auf dieser Welt, in die sich das entsprechende Leben hinein adaptiert. Und genau so, wie sich in der Biologie über Adaptation viele

Formen entwickeln, genauso ist es mit der Religion auch gewesen. Vonseiten der Umwelt hat die entsprechende Religion reagiert und hat sich verändert, hat sich also quasi eingemischt, den Bedürfnissen der Glaubenden folgend.

**O-Ton Frau:**

Ach ich weiß nicht.

**O-Ton Mann:**

Was?

**O-Ton Frau:**

Mein Bedürfnis ist es glaube ich einfach zu sagen: Schatz, Du machst mich glücklich!

**O-Ton Mann:**

Aber...

**O-Ton Frau:**

...auch wenn es so gar nicht stimmt.

**O-Ton Mann:**

OK, Du machst mich auch glücklich, Schatz!

**Zitator:**

Auf jeden Fall...

**O-Ton Frau:**

Auf jeden Fall was?

**Zitator:**

Auf jeden Fall bedeutete es etwas Schönes...Ja!